



Rainer Stoodt stellt das generationenübergreifende Wohnen vor. Bild: Köhler

„Gemeinsames Wohnen funktioniert soweit ganz gut“

GIESSEN (skl). Dass generationenübergreifendes Wohnen möglich ist, zeigt seit 1996 das Wohnprojekt Pendelton-Barracks unweit der Grünberger Straße. Über seine Erfahrungen und die Vorteile einer Hausgemeinschaften zwischen älteren Menschen, Studierenden, Familien mit Kindern und Rollstuhlfahrern berichtete Rainer Stoodt, Geschäftsführer der Gesellschaft für soziales Wohnen (GSW) Gießen, im Rahmen der Mitgliederversammlung des Vereins „Wohnen für Generationen Gießen 21“. Er präsentierte den Vereinsmitgliedern das seit zwölf Jahren erfolgreiche Konzept, bei dem die Mieter von einem Carsharing- Programm, Klettertürmen und einer Töpferwerkstatt profitieren können. Außerdem vermietet die Gesellschaft sparsame Haushaltsgeräte an die Mieter, richtete ein Gartenprojekt ein und sorgt damit für eine angenehme Wohnatmosphäre unweit von Philosophenwald und Wieseckau. „Das gemeinsame Wohnen funktioniert soweit ganz gut. Vom Babysitten bis zur Hilfe für Rollstuhlfahrer hat sich vieles entwickelt“, so Stoodt.

Für ein ähnliches Zukunftsprojekt warb der GSW-Geschäftsführer im Rahmen seines Vortrags. Geplant ist ein Mehrgenerationenhaus im Edlef-Köppen-Weg 1, ein weiterer Teil der Pendelton-Barracks. Durch ein Vorkaufsrecht, das die Stadt Gießen an die GSW übergeben kann, soll das dortige Haus in Wohnungen für Studierende, Sozialwohnungen und Studentenwohngruppen umgebaut werden. Bereits im nächsten Jahr könne mit großer Wahrscheinlichkeit mit konkreten Planungen begonnen werden. Dieses Vorhaben entspreche der Grundhaltung des Vereins, der bereits darum bemüht sei, ein Mehrgenerationenhaus mit Kindertagesstätte und benachbarter Wohnmöglichkeit für Eltern, die sich in der Ausbildung oder Weiterbildung befinden, in der Braugasse umzusetzen.

Steigende Nachfrage in sensiblem Bereich

Integrationsfachdienst stellt sein Jahresergebnis vor

GIESSEN (ok). „Diese Menschen würden in einem normalen Bewerbungsverfahren sofort aussortiert“, ist sich Andreas Büscher sicher. Der Integrationsfachdienst (IFD), dem er als Geschäftsführer vorsteht, ist eine Stelle zur Beratung und Vermittlung für schwerbehinderte Menschen in Stadt und Kreis. Die vom Förderverein für seelische Gesundheit getragene Einrichtung mit Sitz in der Ludwigstraße 14 stellte in einem Pressegespräch ihr Jahresergebnis vor.

382 Menschen hat der IFD im abgelaufenen Jahr (2005: 275) unterstützt. Davon wurden 272 langfristig betreut und 110 kurzfristig beraten. Personen. „Die gestiegene Nachfrage ist ein Zeichen dafür, dass diese Beratungsstelle immer bekannter wird“, erklärt er sich die Zunahme. Menschen mit psychischen Erkrankungen machten den größten Personenkreis aus (39 Prozent), gefolgt von körperlichen (15 Prozent) und Hör-Behinderungen (13 Prozent).

Der IFD arbeitet mit zwei Abteilungen. Einerseits wurden im Jahr 2006 insgesamt 172 schwerbehinderte Menschen in einem Arbeitsverhältnis betreut und 89 kurzfristig beraten. Finanziert wird diese Dienstleistung vor allem durch das Integrationsamt über die so genannte Ausgleichsabgabe, die durch Strafgeelder von Unternehmen gespeist wird. Andererseits hilft der IFD bei der Suche nach einem Arbeitsplatz. Bei Arbeitslosigkeit kann die Agentur für Arbeit oder, im Fall von Hartz IV, die Gesellschaft für Integration und Arbeit Gießen (Giag) einen Auftrag erteilen, bei der Suche unterstützend zu helfen. 2006

wurden in diesem Segment 100 schwerbehinderte Bewerber betreut und 21 beraten. In 49 Fällen war die Giag und in zehn die Arbeitsagentur die Auftraggeberin. Davon wurden 22 Bewerber in den ersten Arbeitsmarkt vermittelt.

„Die gestiegene Nachfrage ist ein Zeichen dafür, dass diese Beratungsstelle immer bekannter wird“

Andreas Büscher, Integrationsfachdienst

„Für Außenstehende scheint eine solche Zahl vielleicht unbedeutend, sie sagt aber auch, wie schwierig diese Vermittlung ist“, betont Dieter Grau von der Arbeitsagentur, der mit Wilfried Jung als Giag-Vertreter bei den Gespräch anwesend war. Es handele sich hier um den sensibelsten Bereich der Arbeitsvermittlung.

„Das ist nicht nur ein Verdienst des IFD, das ist ein Verdienst der Vernetzung von Einrichtungen in der Region“, ergänzt Andreas Büscher. Das sei nicht selbstverständlich, wie Beispiele in Frankfurt oder dem Vogelsberg zeigten.

Insgesamt sei die Situation schwieriger geworden. Der IFD werde immer öfter in eine Geldeintreiberrolle zur Finanzierung der Betreuungen und Vermittlungen gedrängt. „Viel Geduld und viele Telefonate“ (Blücher) sind Alltag der sieben Mitarbeiter. Über die Finanzierung der Arbeitsagentur per Vermittlungsgutschein, einer Art Provisionsbasis, könne für Schwerbehinderte nicht dauerhaft gearbeitet werden. Das hat auch die Arbeitsagentur-Zentrale in Nürnberg erkannt und wird zu einer fallbezogenen Finanzierung zurückkehren.



Andreas Büscher, Geschäftsführer des Integrationsfachdienstes, erläutert das Jahresergebnis der Vermittlungs- und Betreuungsstelle. Bild: Möller